



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.



CAROLINE LINDNER.

Almanach
der
deutschen Bühne
auf
das Jahr 1835.

Herausgegeben

von

Dr. C. Beermann.

Mit fünf Portraits.

Frankfurt am Main.

Druck und Verlag von J. D. Sauerländer.

Elise Bürger *).

Am 24. November 1833, Abends, starb zu Frankfurt a. M. Frau Elise Bürger, die Wittwe des Dichters Gottfried August Bürger, von welchem sie im Febr. 1792 geschieden ward, der ihr am 8. Juni 1794 in jene Welt vorangegangen ist. Sie erreichte ein Alter von 64 Jahren. Lange vom Glück vernachlässigt, konnte sie es in der letzten Stunde preisen, denn im Tode nur fand sie Rettung von all'

*) Nachstehender Nekrolog ist dem Herausgeber zur Veröffentlichung in seinem Almanach von Hrn. Hofr. Berly mitgetheilt worden, der sich der verstorbenen Elise Bürger in ihren letzten Lebensjahren auf die freundlichste Weise annahm; und durch Rath und That das Lebensdunkel der Verlassenen erhellte. Manche Aufklärungen über das Verhältniß der Letzteren zu dem Dichter Bürger, besonders über die ehelichen Zerrwürfnisse, die auf diesen einen so nachtheiligen Einfluß ausübten, und jener das Verdammungsurtheil der Welt zuzogen, erhielt der Verfasser des Nekrologs aus dem Munde Elisens und aus Originalbriefen Bürgers und der Mutter jener. Er hat es versucht, das Andenken der Verstorbenen

der herben Rüksal, die das mittellose, vereinsamte Alter der Frauen drückt. Ein hartes Loos war ihr gefallen: sie hatte zerstörend in die Laufbahn eines von der deutschen Nation zwar im Leben vernachlässigten, aber im Tode geliebten Dichters eingegriffen, und wenn sein Schatten ihr verzieh, so weiß man ja, wie die Menschen — bekanntlich so engelrein, daß sie nie Bedenken tragen dürfen, den ersten Stein aufzuheben! — so nachsichtig nicht sind, vielmehr nur Sühne fordern, und es ganz in der Ordnung finden, wenn sie bis zum Abschluß

einigermaßen von den Flecken zu reinigen, die mehr die Intoleranz, als die Unparteilichkeit, an jener erspähten. Ein, gewiß noch ungedruckter, Brief Bürger's vom 2. August 1791, auf welchen sich der Verfasser bezieht, und der auch dem Herausgeber im Originale vorliegt — dessen Abdruck jedoch nicht hieher gehört — beweiset, daß zu dieser Zeit wenigstens keine ernstliche Spaltung zwischen den Eheleuten stattfand, und daß — wie auch in dem Nekrolog angegeben — dieselbe erst im Sept. 1791, vielleicht noch später, entstanden seyn muß, wo sie dann schnell zur Ehescheidung heranwucherte. In diesem Falle würde man wenigstens nicht von einer böshafthen Absicht Elisens sprechen können, wie solches von den meisten Biographen Bürger's geschehen ist. Man wird so viel zugeben müssen, daß unser Nekrolog — ohne der Wahrheit zu nahe zu tre-

der Hauptrechnung, bis an des Grabes Rand, fortgesetzt wird.

Indem hier für theilnehmende Freunde eine kurze Skizze des Lebens der nun von guten und bösen Gerüchten nicht mehr erreichbaren Gvastochter gegeben wird, soll der Grundsatz gelten: von den Todten nur Wahres. Was sie gefehlt, soll nicht übertüncht, eine Rechtfertigung soll nicht versucht werden. Aber angedeutet wird man finden, welchem Quell ihre Irrthümer entfloßen, welches Gegengewicht der unbefangene Beobachter in die

ten — im Geiste ächter Humanität geschrieben ist, die überhaupt jedem Biographen und Nekrologisten Noth thut. Der Wahlspruch des Letzteren ist hier nicht „*de mortuis nil nisi bono*“, sondern von den Todten nur Wahres.

Elise Bürger erwarb sich in den Jahren 1807 u. f. einen nicht unbedeutenden Ruf als Deklamatrice und dramatische Darstellerin, und die Zeitschriften jener Zeit machten nicht wenig Aufhebens von ihrem Talente. In der letzteren Zeit ihres Lebens war sie den Verschollenen beizuzählen. Dieserhalb und des „Schwadenmädchens“ wegen ziehe ich den Namen „Elise Bürger“, über welchen einst viel vor dem Forum der Kritik und der Moral verhandelt wurde. — durch Mittheilung des betreffenden Nekrologs von Berly — noch einmal an das Tageslicht.

Der Herausg.

Wagschale legen durfte, wie der eingebornen Schwäche Antheil an der Schuld nicht allzu gering angeschlagen werden muß.

Elisabeth Hahn, nachher verehlichte Bürger, war geboren zu Stuttgart am 17. Nov. 1789. Von ihren Eltern, besonders von der Mutter, sprach sie immer mit unverkennbar aufrichtigster Gesinnung dankbarer Verehrung. In der That war die Mutter, wenn man sie auch nur nach einer handschriftlich vorliegenden (vielleicht künftig mittheilbaren) Instruktion zur Erziehung der Tochter bemißt, eine gebildete, klarentkende, durchaus verständige Frau. Sie erkannte frühe in Elisen die feurige, stets beschäftigte, darum unruhige, unstete Einbildungskraft, das stolze und hitzige Temperament — Grundanlagen, woraus sich die späteren Verirrungen ohne viele Mühe ableiten lassen. Noch erwähnt die Mutter in diesem frühesten Charakterbild, Elise habe ein gutes, aber sehr weiches Herz. Wer war es, der das Herz den Verräther nannte? Wahrlich, mit dem guten, weichen Herzen kommt man bald in den Bereich der Sünde, und wenn dann nicht die Vernunft immer wach, der Wille immer stark bleibt, ist es um das reine Gefühl, um das schuldlose Bewußtseyn bald geschehen. Doch Elise erreichte, unbefangenen Gemüths, heiterer Natur, unter Frohsinn und Scherzen, im „schönen, segensreichen Lande

am Neckarstrand“ das gefährliche Alter, wo die Mädchen aus den zehn in die zwanzig treten. Der Moment war gekommen, wo ihres Lebens Würfel fallen sollte. In einer muntern Gesellschaft ist die Rede von dem allberühmten Dichter Bürger, von seiner Flammengluth für Molly, der er das „hohe Lied an die Einzige“ gesungen, von dem so schnell erfolgten Tode eben dieser Molly, von Bürger's Wittverschaft, von dem Gerüchte, et denke nun — drei Jahre, nachdem er Molly verloren — an die dritte Ehe. Elise, die wohl mitunter schon in traulichem Kreise manches Verschen gedrechselt hatte, für Bürger'n, den Dichter, enthusiastisch eingenommen, und ihrer Latine strenge Gebote vorzuschreiben nicht gewohnt war, — Elise, von einem der Anwesenden neckisch aufgefordert, ihr rasches Wort: „Wenn er mich wollte, ich nähme ihn gleich!“ in Reime zu bringen, ließ sich nicht lange zureden, setzte sich hin und componirte frisch weg — die besten Zeilen, die sie geschrieben hat. Man findet das schöne Gedicht unter der Aufschrift: „Elise an Bürger“ in allen Ausgaben von Bürger's Werken. Elise hat später noch manches gedichtet, mehr noch geverselt, und unendlich viel gereimt; — sie hat mitunter wohl einen poetischen Gedanken gehabt und ihn nicht ohne Glück auch in poetische Form gebracht, — aber als ein ganzes bleibt ihre „Epistel an Bür-

ger,“ die einzige Blüthe, die ihr Andenken, als Dichterin, erhalten wird. Ihr erster Erguß war ein Gelegenheitsstück, und ein strafender Dämon wußte ihr später keine härtere Buße aufzulegen, als daß er sie zur Gelegenheitsreimerin verdamnte, sie nöthigte, sich mühselig zu inspiriren, um einige Brodsamen von den Tischen der Reichen zu erhaschen.

In jener fröhlichen Gesellschaft zu Stuttgart erregten indessen die für Elisens Zukunft entscheidenden Zeilen nur den Eindruck der Bewunderung eines so lebensfrischen Talents. Die junge Dichterin war nicht eben bedacht, ihren nativen Antrag nicht gleich wieder zu vernichten: die Verse waren ihr gut genug gelungen; um sie mit Wohlgefallen zu bewahren. Eine Abschrift mag sie unabsichtlich und vertrauend nicht versagt haben. Genug, die Epistel, mit der Ueberschrift: „An den Dichter Bürger,“ fand (im Sept. 1789) den Weg in den Beobachter, eine Zeitschrift, die Fr. Ehrmann zu Stuttgart herausgab. Daß diese Veröffentlichung eines Scherzes ohne Elisens Vorwissen geschehen, ist als sicher anzunehmen und von Bürger selbst zugestanden. Auch war ihr Name dabei nicht genannt. Bürger, dem die Kunde von dem neckischen Grusse der württembergischen Sappho bald geworden, regte den Gegenstand zuerst an. Er vergaß seine 41 Jahre,

seine doppelte Eheerfahrung, seine beschränkten Umstände, und horchte dem Gelock aus der Myrtenhecke. Der „unerhörte Schmeichellaut“ bestrickte ihm die Sinne — und er that, was wohl in seiner Lage gar Mancher, der den Kopf hoch trägt und Gott dankt, daß er nicht ist, wie andre Leute, auch gethan haben würde — er zog Erkundigung ein über das Schwabenmädchen. Die Unterhandlungen — bis aus dem Spasse Ernst wurde — deren Detail die Leser entweder kennen, oder in Bürgers Leben (von H. Döring, Berlin 1826, S. 224 bis 273) nachsehen mögen, dauerten ein ganzes Jahr. Bürger führte seine Verlobte im Oktober 1790) nach Göttingen. Also übereilt ist er nicht worden. Er hatte volle Zeit, zu prüfen, ob ihm das Schwabenmädchen zur Gattin passe, ob sich Herz zum Herzen gefunden. Ihm, dem 42 jährigen Professor, darf eher als ihr, der 20 jährigen Unerfahrenen, der Vorwurf gemacht werden, versäumt zu haben jene nöthige Vorsicht des Zusehens, ob auch der „gute Klang“ zu erwarten stand, der nur da zu finden ist, wo das Strenge mit dem Zarten, das Starke mit dem Mildem sich paart. So freigebig Bürgers Biographen mit dem Vorspiel zur dritten Ehe sind, so mager findet der kritische Forscher ihre Angaben über die Flitterwochen und das erste und einzige Jahr der romantischen Verbindung.

Daß Bürger nicht eben engelrein in die Falle gegangen (wenn überhaupt davon die Rede seyn konnte), zeigt sein Schreiben vom 22. April 1790, worin er einem guten Freunde das Geständniß macht: „Ich muß Dir sagen, daß mir ein junges, zwanzigjähriges, sehr hübsches, an Geist und Charakter vortreffliches Schwabenmädchen, nicht ohne Vermögen, und überdies mit sehr wahrscheinlichen Ausichten zu ansehnlichen Erbschaften, einen Ring an den Finger praktiziert hat.“ — Elke kam nach Göttingen. Sie fiel bald aus der Rolle: Den Dichter hatte sie sich erlöst, aber sie hatte vergessen, daß der Leter wohl Töne, aber nicht harte Thaler zu entlocken seyen. Ein schweres Wort ist über sie ausgesprochen worden: Untreue im Herzen, soll sie den armen Bürger zum Märtyrer sich ausgesucht haben. Wer sich zutraut, den innersten Grund des Gemüths untrüglich zu kennen, mag solche Verworfenheit in einem vor dem Zusammentreffen mit Bürger unbescholtenen Wesen kühn voraussetzen. So gewöhnliche Dinge, wie Mißgriffe im Freien, frühes und doch zu spätes Einsehen des mangelnden Wahlverwandtschaft, Unmuth auf beiden Seiten, und was dann an peinlichen, zerrütenden Verhältnissen auch folgt — das Alles gehört in der Regel nicht vor das Publikum. Die Petrethan werden bekanntlich im Stimmel geschlossen' und

wenn sie nun doch nicht gut ausschlagen, so soll der nicht dabei Interessirte den Mantel der Liebe hübsch dazu brauchen, wozu er aus der moralischen Werkstatt geliefert wird, nämlich, nicht, um etwa die eigenen Busenneigungen darunter zu hätscheln, sondern um fremde Fehler damit zu bedecken. Die Disharmonie zwischen Bürger und Elisen ist nach des Dichters Tode durch mehre Schriften mehr als zur Genüge kund geworden. Mit Unwillen, ja mit Eckel, wendet man sich von dem Wust gegenseitiger, stark an's Gemeine streifender Anklagen. Ist Elise in dem einen Jahr, das sie mit Bürger verlebte, wirklich so tief gesunken, wie theils angedeutet, theils geradezu behauptet wird, so bleibt unerklärlich, wie der Dichter in einem eigenhändigen (wahrscheinlich noch ungedruckten, aber im Original vorhandenen) Schreiben am 2. August 1791 der Mutter seiner Frau in nicht nur herzlichem, sondern selbst heiter-humoristischem Ausdrücken, nicht in der Kürze, sondern in behaglicher Breite seine frohe Empfindung über die glückliche Entbindung der Gattin schildern konnte. Man muß fast annehmen, das unheilbare Zerwürfniß habe sich erst im September 1791 entsponnen und sey in einigen Monaten zur Scheidungskatastrophe gediehen.

Wie dem auch sey, Elise, von Bürger geschieden, ging am 6. Februar 1792 von Göttingen nach

Braunschweig. Ihr Leben hat von da an wenig Bemerkenswerthes. Nur in dem Flammenkreise, dem sie leichten Sinnes sich genähert hatte, der ihre Grundsätze auf Proben stellte, denen sie nicht gewachsen war; — nur in der Verflechtung mit dem Schicksal eines berühmt gewordenen Mannes kam sie selbst in den Mund der Menge. Ihr Abweichen von dem geraden Pfade würde nie die Zungen der tugendlichen Rigoristen in Bewegung gesetzt haben, hätte sie ihre ehelichen Fehden mit einem gewöhnlichen Manne zu bestehen gehabt. Sie hat an dem Namen, den allein sie aus dem Schiffbruch rettete, schwer genug zu tragen gehabt, und es ist zu verwundern, daß sie — mit so mächtigen Vorurtheilen gegen sich — der Verarmung noch so lange zu entgehen wußte. Sie wählte die theatralische Laufbahn, betrat die Bühne zum Erstenmale am 6. Oktober 1797 zu Altona, als Lady Milford in *Kabale und Liebe* (eine pikante Wahl der Antrittsrolle!), war 1799 zu Hanover, 1804 bis 1807 zu Dresden als Schauspielerin engagirt, reiste später in Deutschland herum, Deklamatorien und mimische Darstellungen gebend, und lebte seit 1820 zu Frankfurt, angehende dramatische Künstler in Aktion und Vortrag unterrichtend, oder ihre schwächliche Muse in dem Dienste des alltäglichen Verkehrs — bei Heirathen und Sterbefällen —

bald gezwungen fröhlich, bald eben so gezwungen tragisch, abmühend. Es waren ihr, mitten in großer Bedrängniß, einige Freunde und manche Bekannte geblieben. Auch Unterstützungen von hohen Händen erleichterten ihr von Zeit zu Zeit den Druck der Noth. Und — was bemerkenswerth — solche Gaben waren oft von freundlichen Schreiben begleitet, die mit wahrhaftem Edelsinn den bittern Gedanken, darauf reducirt zu seyn, zu entfernen oder doch zu versüßen suchten. *)

Doch die meisten dieser Quellen waren dem Verfliegen nahe und der armen Elise konnte, wie die

*) So schrieb unterm 11. April 1832 Hr. Graf Wurmb aus Wien: „Ew. Wohlgeboren habe ich das Vergnügen, auf allerhöchsten Befehl, in Beantwortung des Schreibens vom 20. v. M., zu berichten, daß Ihre Majestät die Kaiserin Ihnen mit Ende Juni oder Anfang Juli d. J. einen Beitrag von zwanzig Stück Dukaten schicken werden und nur bedauern, daß die vielen, bereits schon übernommenen Verbindlichkeiten Allerhöchstdenselben nicht erlauben, Ihnen diesen Beitrag früher zu senden. Damit aber alsdann die Absendung dieser Summe nicht etwa vergessen werde, belieben Sie Ihre Majestät mit einigen Zeilen daran zu erinnern.“ — Auch von Ihro königl. Hoheit der Kronprinzessin von Preußen erhielt Frau Bürger im Mai 1832 eine Beihilfe von 20 Thaler in Gold.

Dinge nun standen, nichts Besseres begegten, als daß sie ihrer Sorge auf die einzig durchgreifende Art, durch den Tod enthoben würde. Mit dem Plane zu einer Reise nach Carlsruhe, um dort unter der Gönnerin Haizinger Schutz ein Concert zu geben, ist sie, ohne lange oder viel zu leiden, die letzte Reise anzutreten, ruhig entschlimmet. Ihr jüngstes, unbeeidigt gebliebenes, Gedicht sollte die Vermählung des Erbgrösherzogs von DarinStadt feiern.

